

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 19

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Welt der Gehörlosen

Taubstumme „singen“.

Im „Korrespondenzblatt der Gehörlosen“ stand neulich eine reichlich aufgebauschte Geschichte zu lesen von einer Gehörlosen, welche zu singen können glaubte. Es wurde dieser Gesang als lächerlich und höchst anstößig empfunden und der ganze Vorfall auf nicht sehr feine Art ausgewertet. — Ja, warum sollen Gehörlose ihrer Freude nicht einmal auf diese Art Ausdruck geben? Soll man ihnen das wirklich strikte verbieten? Sie werden sich damit kaum bei Hörenden produzieren wollen. Das wäre ein Irrtum, den sie im allgemeinen auch nie begehen werden. — Wir lassen hier einen eingekleideten Artikel und eine Schilderung eines selber erlebten Vorfalls nachfolgen:

Vergangenes Jahr, als das Fest des Vaterlandes besonders hohe Wogen schlug, lernten unsere taubstummen Schüler das „Kufft du mein Vaterland“ in- und auswendig. Sie sangen es am Hörapparat zur Schallplatte. Es klang scheußlich — in meinen Ohren. In ihren Ohren aber klang es herrlich, auch da, wo dieses Klingen nur als rhythmische Vibration (Zittern) empfunden wurde. Mit Begeisterung und Andacht, leuchtenden Augen und mitschwingenden Körperbewegungen legten sie ihre Gefühle hin. Sie sangen nach innen und nach außen, nicht anders als Hörende, die falsch, aber mit Begeisterung ein Liedlein daher dudeln oder pfeifen, oder wie die Lerche, die zuweilen in fraglichen Terzen und Quinten ihr Lob des Schöpfers ins Blaue trillert.

Daß in bezug auf den Klang nach außen ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Gesang der Hörenden und der Gehörlosen besteht, brauchte ich diesen nicht zu sagen. Sie wußten oder ahnten es. Gefahr, daß sie vor unberufenen Ohren singen, besteht deshalb kaum, und wenn es dennoch einmal geschehen sollte, so mögen sie es vor einem Menschen tun, der sie versteht, und der ihnen sagt:

Ja, du kannst singen, aber es klingt anders als bei Hörenden; diese empfinden deinen Gesang als falsch. Mir aber gefällt er trotzdem, weil du mit solcher Andacht und Freude dabei

bist. Singe du weiter mit deinesgleichen, zu deiner Freude und deiner Erbauung.

H. Geller.

* * *

„Das Singen ist wahrlich ein köstliches Gut. Es scheucht die Sorgen, gibt fröhlichen Mut.“

So heißt es in einem Kinderlied. Zum richtigen Singen gehört ein richtiges Gehör. Zum Schönsingen ist richtiges Musikgehör noch wichtiger als die Singstimme. Das Gehör bildet die Stimme. Nicht alle Leute, welche hören, können gut singen.

Einen Ersatz für das Singen könnte Gehörlosen das Chorsprechen sein. In den Vereinen der Gehörlosen sollte dieses mehr geübt werden. Das tönt auch in den Ohren der Hörenden gut. Es muß aber gelernt und geübt werden, wie das Singen von den Hörenden gelernt und geübt wird.

Berichterstatter über Feiern in Taubstummenschulen haben oft vom „Gesang“ der Taubstummen in ihren Zeitungen geschrieben. Es war nicht ein Gesang, es war ein Chorsprechen eines Psalmes oder Weihnachtsliedes. Also tönte es auch in den Ohren der Hörenden angenehm.

Viele Menschen haben oft das Gefühl, sie müßten mit Singen und Jauchzen der Freude Ausdruck geben. So war es einmal auf einem Schulspaziergang mit Taubstummen. Es war im September, da es um 6 Uhr schon zu dunkeln anfing. Alle größern Schüler kamen von einem Ausflug zurück. Sie alle hatten große Freude gehabt. Alles war gut gegangen, und es war ein schöner Herbsttag. So waren alle voller Fröhlichkeit. Auf dem letzten Stück des Weges vor der Anstalt sangen Lehrer und Schüler aus Herzenslust durcheinander. Uns Daheimgebliebenen klang es aus der Ferne wie Indianergeheul. (Auch bei Hörenden klingt es oft so.)

Viele Taubstumme haben ein Gefühl für Rhythmus. Sie schlagen Takt zum Sprechen eines Gedichts oder eines Spruchs. Schwere und leichte Silben werden nicht gleich lang ausgesprochen. Das wird schon in der Taubstummenschule geübt. Das wurde auch schon in der Taubstummenpredigt durch das Chorsprechen eines Psalmes angewendet. Das klingt sehr schön. So könnte in Vereinen und Gottesdiensten das Singen durch Chorsprechen ersetzt werden. Gewiß hätten alle Freude daran.

Taubstummenverein Helvetia Basel.

Von drei Routen für einen Ausflug wurde diejenige auf den Niesen gewählt, und zwar am 5. und 6. September 1942. Bei leichtbewölktem Himmel und gutem Barometerstand begaben wir uns zum Bahnhof und freuten uns wie Kinder auf den bevorstehenden Ausflug. Wir hatten es wirklich nicht zu bereuen, denn die Wolken verschwanden und die Berge stachen vom blauen Himmel wunderschön ab. So führte uns die Bahn gegen 12 Uhr nach Olten und Bern und nach halbstündigem Aufenthalt weiter nach Thun. Auf der Fahrt hierher gewahrten wir überall fleißige Hände auf den Feldern, Landwirte und Pflanzlandpächter, die ihre Ernte einbrachten. Man freute sich mit diesen Leuten, die ihre Mühe und Arbeit so reich belohnt sahen. — In Thun angelangt, empfingen uns einige Kollegen der Sektion Alpina, die sich uns als Führer in das Historische Museum vorstellten, was wir mit bestem Dank annahmen. Man sah unter anderem viele alte Waffen. Mit diesen primitiven Kanonen und Gewehre wäre der heutige Massenmord und Sachschaden unmöglich. Wenn wir zukünftig für den Frieden nur einen Teil der Kosten des jetzigen Krieges opfern, dann naht ein schöneres Dasein für die künftigen Generationen. — Die Zeit war bald um, und die Bahn führte uns Spiez und Mülmen zu. Wir schauten voll Erwartung nach unserm Ziel: Niesen-Kulm. Sehr interessant ist diese Drahtseilbahn mit 684 Promille Steigung, und es ist ein erhebendes und angenehmes Gefühl, wie uns dieses Verkehrsmittel auf die Spitze hinaufbugsierte. Erst oben angelangt, das prächtige Alpenpanorama und nachts die vielen Lichter der Städte und Dörfer im Tal gleich Tausenden von Glühwürmchen. Am Morgen der prachtvolle Sonnenaufgang, fast wie ein flackerndes Feuer. Die Unterkunft auf dem Niesen ist sehr zu loben, denn mehr kann man für diesen Preis in jetziger Zeit nicht verlangen. Als die Zeit zur Talfahrt nahte, kroch ein Nebel herauf und bedeckte allmählich die Aussicht, und doch nahmen wir ungern Abschied von dem schönen Punkt. Der Wagen wurde mit einigen andern Fremden wieder voll und glitt ganz sachte dem Tale zu, wo uns die Löttschbergbahn nach Thun zurückführte. Der Ausflug wurde durch einige kurze Ansprachen gefeiert und der Freude Ausdruck gegeben über das gute Gelingen. Ein Kränzchen möchte ich noch dem Verein Alpina winden,

da er in corpore aufmarschiert ist und wesentlich zu unserer Unterhaltung beigetragen hat. Besten Dank euch Schicksalsgenossen. Unbarmherzig rückte der Uhrzeiger vorwärts, und die lange Reihe Gehörloser schritt zum Bahnhof und bald darauf fauste der Schnellzug heran, der uns nach Bern bringen sollte. Genau auf die Minute fuhr er ab, aber kurz nachher glaubte ich in einer Schneckenpost zu sitzen, denn an einer kleinen Station waren wir wegen Maschinendefekt festgenagelt und kamen in Bern mit großer Verspätung an. Nach einem Imbiß reisten wir den heimatlichen Benaten zu, und um halb 10 Uhr abends langten wir in der Rheinstadt an und nahmen noch Abschied voneinander. Heimzu ging es nach allen Seiten. Noch etwas: Dir, lieber Max, gebe ich den Rat: Die Bahn sollst du zukünftig nicht mehr fuxen mit dem Billet in der Tasche, sie trägt Dich auch noch und muß nicht schwitzen wie Du. Zum Schlusse möchte ich allen denen bestens danken, die zur Unterhaltung und zum guten Gelingen des Ausfluges beigetragen haben. Für den Berichtstatter war dieser schöne Ausflug ein prächtiger Ferienabschluß.

H. H.

Kleinkaliberschießen für Gehörlose.

Der Schweizerische Gehörlosen-Sportverband macht alle Schützen, Gehörlose und Hörende, darauf aufmerksam, daß zum ersten Male in Lugano ein Kleinkaliber-Wettschießen für Gehörlose abgehalten wird. Auf Anregung des Gehörlosen-Sportvereins Zürich hat der Schweizerische Gehörlosen-Sportverband diesen Anlaß veranstaltet, im Einverständnis mit der Società Civici Carabinieri, Lugano.

Das Schießen findet am 4. Oktober 1942 im Stand Madonetta in Lugano statt. Beginn: vormittags 9 Uhr und Fortsetzung am Nachmittag. Nähere Angaben:

Scheibe: 3 Schützen (Es kann von den angeschlossenen und nicht angeschlossenen Vereinen auch auf die A-, B-, C- oder D-Scheiben geschossen werden).

Distanz: 50 Meter.

Schußabgabe: 20 Schüsse in 2 Serien von 10 Schüssen.

Gebühren: Fr. 2.50 per Schütze; Fr. 3.— für 50 Schuß. Für Nichtmitglieder Fr. 3.50 und Munitionskosten.

Es können einige Gewehre zur Verfügung gestellt werden zu diesem Anlaß.

Preise: Jeder Schütze, der mindestens 160 Punkte erreicht, erhält eine Ehrenmeldung.

Waffe: Es werden alle Arten Schußwaffen angenommen, welche in den Vorschriften als „kleinkalibrig“ zu bezeichnen sind.

Reise: Hin- und Rückfahrt sind gratis. (Mit obligatorischem Besuch des Winzerfestes in Lugano.)

Anmeldung: Präsident E. Beretta-Piccoli, via Lucchini 8, Lugano.

Ein Jubilar.

Die Maschinenfabrik Escher-Wyß in Zürich feierte diesen Sommer mit ihren an 180 Angestellten und Arbeiter, die 25 bis 30 Dienstjahre im Betriebe tätig sind, eine Jubiläumsfeier. An diesem Anlaß durfte auch Herr Wilh. Müller, ehemaliger Präsident der S. B. d. G., der als Modellschreiner seit 27 Jahren in dieser Fabrik tätig ist, zugegen sein. Als Dank und Anerkennung für die jahrelange treue Mitarbeit erhielt Herr Müller wie jeder andere Jubilar eine silberne Taschenuhr mit Widmung und Urkunde als bleibendes Andenken.

A. Me.

Bern. Am 15. September 1942 abends entschlief nach kurzem Unwohlsein der 60jährige Walter Steiger, Buchbinder. Zwanzig Jahre lang war er ein treuer Arbeiter in der Firma J. M. Meher Söhne A.-G., Bern.

In den letzten Monaten seines Lebens fand er ein nettes Heim bei seinen gehörlosen Freunden Fritz und Rosa Zutter-Schädeli. Eine rapide Alters-Tuberkulose hat seinem fleißigen Schaffen den ewigen Feierabend geboten.

— Ein gehörloser Turner aus dem Basel-land hat mit seinem Verein in Genf am Turnfest teilgenommen. Nach den Vorstellungen begab er sich in ein leeres Schulhaus, in das angewiesene Quartier, legte sich müde nieder und schlief ein. Seine hörenden Kameraden kamen später hin, fanden ihn schlafend mit offenem Mund und legten wohlmeinend eine Tafel Schokolade hinein. Diese löste sich im warmen „Mundfessel“ über Nacht auf, wurde zu Brei und schwamm über einen Mundwinkel hinaus. Der Rest floß über das Kinn auf die rechte Schulter. Als der Gehörlose am andern Tag früh erwachte, fühlte er die Mundhöhle vollgepfropft. Um sich des Süßstoffes zu ent-

ledigen, mußte er gut kauen. Es kitzelte seinen Gaumen, es war ein unverhofftes Frühstück.

Von ihm selbst erzählt an Kameraden.

Aus Taubstummenanstalten

40 Jahre Arbeit.

Jubiläen in Taubstummen-Anstalten sind selten. Sie müssen darum gefeiert werden. Auch heute, trotz Krieg und schweren Zeiten oder gerade deshalb dürfen sie nicht vergessen werden.

Wer hat ein Jubiläum gefeiert? Es ist August Meyer, der Gärtner in der Taubstummen-Anstalt Riehen. Am 15. September 1902 ist er in die Anstalt Riehen eingezogen. Am letzten 15. September war er darum 40 Jahre als Gärtner in der Anstalt. Vierzig Jahre, das ist eine lange Zeit. Wer schon den Garten der Riehener Anstalt gesehen hat, der weiß, daß ihn ein tüchtiger Gärtner, ein Mann, der sein Handwerk versteht, besorgt. August Meyer hat in diesen langen Jahren viel, sehr viel gearbeitet für die Anstalt. Wieviele Kohlköpfe, wieviele Salatstöcke, wieviele Kilogramm Bohnen, Tomaten, Spinat hat er wohl gepflanzt in den vielen Jahren? Wenn man alles Gemüse, das er gepflanzt hat, zusammenlegen würde, es gäbe einen Haufen, bestimmt so groß wie ein Haus. Bei gutem und schlechtem Wetter, im Sommer wie im Winter war er unermüdlich draußen in seinem lieben Garten; immer beschäftigt, immer fleißig. Und die vielen Blumen: die Dahlien, die Astern! Gerade jetzt blühen sie wieder und erfreuen uns und alle, die sie sehen. August Meyer hat viel geleistet für die Anstalt. Er ist ein Beweis dafür, daß auch Gehörlose so viel leisten können wie Hörende.

Weil wir an all das dachten, weil wir wußten, wie viel August für die Anstalt gearbeitet hat, mußten wir für ihn am 15. September ein kleines Fest machen. Den ganzen Tag hatte er frei. Am Mittag war im Speisesaal ein Tisch gedeckt mit allerlei Gaben für ihn. Die Anstalt und verschiedene Freunde hatten ihm Geschenke gemacht. Sie wollten damit zeigen, daß sie August dankbar seien. Herr Inspektor Bär hielt eine kleine Ansprache, und die Kinder ließen August „hoch“ leben.

Leuten wie August Meyer muß man an solchen Tagen danken. Wir danken August auch